

0722

PREDIGT AM CHRISTFEST

GEHALTEN ZU
ALBURY

DURCH DEN
COADJUTOR FÜR DEN STAMM ENGLAND

VOR
ETWA 60 JAHREN (UM 1911)

© CHURCH DOCUMENTS
BEERFELDEN MAI 2004 / 7112

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

PREDIGT AM CHRISTFEST

Gehalten zu Albury
durch den Coadjutor für den Stamm England
um 1911

„Friede auf Erden und den Menschen ein
Wohlgefallen.“

„Uns ist ein Kind geboren“ (Jes. 9,5). Dies ist die Tatsache. Dieses Kind hat zwei Namen; beide sind Ihm von Gott gegeben, beide sind vom Himmel geoffenbart vor Seiner Geburt. Der eine ist Immanuel, der andere Jesus. Der eine offenbart die Wahrheit Seiner Person, der andere beschreibt Sein Werk. Zusammen sind sie die Bürgschaft dafür, dass es Friede auf Erden geben wird, dass es ein Wohlgefallen an den Menschen gibt.

Der Mensch wurde zur Gemeinschaft mit Gott geschaffen, und davon hat der Mensch eine instinktive Empfindung, wenn seine Seele nicht gänzlich verfinstert ist. Sein Herz sagt: „Meine Freude ist, dass ich mich zu Gott halte ...“ (Psalm 73,28); aber sofort kommt die Reaktion in dem herben Schrei: „O dass ich wüsste, wie ich Ihn finden möchte ...“ (Hiob 23,3). Es ist kein Trost zu sagen, dass Gott überall ist. Er ist überall, ohne Zweifel, aber was nutzt das den Menschen, welche die Befähigung nicht haben, Ihn zu er-

kennen? Seine ewige Kraft und Gottheit mag in der Tat ersehen werden an den Werken der Schöpfung (Röm. 1,20). „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt Seiner Hände Werk" (Ps. 19,2). Jedoch gerade die Hoheit und Majestät der sichtbaren Schöpfung überwältigt und bedrückt nur des Menschen Herz, wenn sich Gott nicht auch anderweitig offenbart. „Denn ich sehe die Himmel, Deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die Du bereitet hast. Was ist der Mensch?" (Ps. 8,4+5) Und wenn dieses vor langer Zeit schon gefühlt wurde, als des Menschen Geist noch keine Maße hatte, mit welchen er die winzigen Abmessungen des Menschen selbst und der Erde als seines Wohnortes abschätzen konnte, wie viel mehr jetzt, wo die Wissenschaft uns vertraut gemacht hat mit der Unermesslichkeit von Raum und Zeit, welche die Phantasie erschüttert und den schmerzenden Geist des Menschen mit ihrer unerträglichen Unmessbarkeit erschreckt. Nicht durch Untersuchung Seiner Werke können wir Gott ausfindig machen. „Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel können Dich nicht fassen" (1. Kön. 8,27), noch ist der Fall besser, wenn wir uns von der Betrachtung der Macht Gottes abwenden zu den Gedanken Seiner erhabenen Heiligkeit. Gleichwohl bleibt es wahr, dass „bei Gott ist schreckliche Majestät" (Hiob 37,22).

„Wer kann stehen vor dem HErrn, solchem heiligen Gott?" (1. Sam. 6,20) Das ist die Frage, die sich in dem Herzen des natürlichen Menschen erhebt. „Wehe mir, ich vergehe!" (Jes. 6,5), war der Schrei selbst des erwählten Propheten, als er das Gesicht von dem König auf Seinen Throne sah und das Rufen der Seraphim hörte: „Heilig, heilig, heilig ist der HErr Zebaoth!" (Jes. 6,3) Wie soll dann der Mensch sich Gott nahen, wie soll er Gemeinschaft haben mit seinem Schöpfer? Die einfachen Hirten mögen die Antwort geben. „Lasst uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der HErr kundgetan hat" (Luk. 2,15).

Wir treten ein in einen Stall und sehen ein Kindlein, wahrhaft Fleisch und Blut, obgleich nicht vom Fleisch gezeugt. Hier gibt es nichts Schreckliches. Es ist ein friedlicher, lieblicher Anblick, über welchen wir nicht im Irrtum sein können. Mit unseren Augen können wir sehen, dass dies kein Phantom ist. Wir blicken auf Ihn, und unsere Hände mögen Ihn berühren und uns versichern, dass Er Fleisch und Bein hat, gleichwie wir es haben. Er wird auf den Knien Seiner Mutter gewiegt (oder wörtlich übersetzt: Seine Mutter lässt Ihn auf ihren Knien hüpfen), Er wird an ihrer Brust genährt, Er ist von ihrer Pflege abhängig. Er ist wahrhaftig Mensch. Und in den heiligen Evangelien können wir dieses Kindlein heranwachsen sehen, zu-

erst zum Knabenalter, dann zum Mannesalter eines leiblich, geistig und geistlich vollständigen Menschen gemäß den Bedingungen des Sterblichen. Seine Lebensführung ist von der unsrigen nicht verschieden. Er kennt unsere Begrenzungen, unsere Nöte, unsere Versuchungen, unsere Leiden. Er ist nicht einzelstehend bzw. ein Einsiedler oder unzugänglich, sondern „Seine Lust ist bei den Menschenkindern“ (Spr. 8,31). Kinder sind nicht bang vor Ihm. Er tut nicht streiten, „schreien noch rufen“ (Jes. 42,2). Er sucht nichts für sich selbst. Er geht umher und tut wohl (Ap.Gesch. 10,38). Als Er einst in Jerusalem einzog, erregte sich die ganze Stadt und sprach: „Wer ist dies?“ Die Menge antwortete: „Das ist der Jesus, der Prophet von Nazareth aus Galiläa“ (Matth. 21,10-11). Aber wir, welchen das Evangelium mit der Sendung des Heiligen Geistes vom Himmel herab gepredigt worden ist, wir antworten mit der Kühnheit des Glaubens: Dies ist Gott, der allmächtige Gott, der ewige Gott, der allein wahre Gott. Denn es gibt nur Einen Gott, nicht drei Götter, und in der Person des Wortes wurde der Eine Gott Fleisch und wurde als an diesem Tage in die Welt geboren. Er, durch den alle Dinge gemacht sind, kam in die Welt und „wohnete“ unter Menschen (Job. 1,14). Dieses „Wohnen“ ist nicht ein zeitliches Mittel- oder Notbehelf für einen flüchtigen, vorübergehenden Zweck. Es ist nicht bloß eine Episode in Gottes Offenbarung Seiner selbst, welche vorübergeht, um wie-

der etwas anderem Platz zu machen. Die Art und Weise Seines Wohnens ist in der Tat verändert, weil das Fleisch, welches das Ewige Wort annahm, heraufgebracht worden ist von dem Zustande der Sterblichkeit zu dem Zustande der Unsterblichkeit und Unverweslichkeit. Aber das Wort hat nicht aufgehört, Fleisch zu sein. Er ist jetzt so wahrhaft Mensch, als Er es an Seiner Mutter Brüsten war oder als Er an dem Kreuze hing. Und in Seiner Menschheit wird Er für immer alle Kraft, Macht und Herrschaft ausüben durch den in Ihm als Mensch wohnenden Heiligen Geist. Als Er auf Erden war, sagte Er zu Seinen Jüngern: „Wer mich siehet, der siehet den Vater“ (Joh. 14,9). Dies bleibt wahr. Es gibt keinen Weg, Gott zu sehen, außer allein im Angesicht des Menschen Jesus Christus. „Wann werde ich dahin kommen, dass ich Gottes Angesicht schaue?“, sagte der Psalmist (Ps. 42,3). Wir antworten: wenn Sein Gebet erfüllt ist: „Vater, Ich will, dass, wo Ich bin, auch die bei Mir seien, die Du Mir gegeben hast, dass sie Meine Herrlichkeit sehen“ (Joh. 17,24). Dies ist Sein Verlangen, welcher ist Immanuel Gott mit uns, „dessen Ergötzen ist bei den Menschenkindern“ (Spr. 8,31). Soll es nicht auch unser Verlangen und unser Gebet sein?

Wir wenden uns nun zu Seinem Namen Jesus. Gottes Willen gegen die Menschen ist schon bezeugt durch den Namen Immanuel. Kein anderer Beweg-

grund ist denkbar, der den allmächtigen Gott bewegt haben könnte, sich Seines Ansehens zu begeben und Knechtsgestalt auf sich zu nehmen. Aber es gibt Grade in der Liebe, und das Maß der Liebe Gottes ist dies, dass Jesus starb. Sein Name wurde genannt Jesus, weil Er Sein Volk erretten sollte von ihren Sünden. Und wie errettet Er sie? Wir antworten: zuerst dadurch, dass Er für sie starb; zweitens, dass Er sie fähig machte, in Ihm zu sterben, damit sie auch mit Ihm leben möchten.

Es hat Zeiten gegeben, in denen es sehr notwendig war, das christliche Volk daran zu erinnern, dass Errettung oder Seligkeit nicht bloß die Verzeihung von Ungerechtigkeit und das Entrinnen von dem kommenden Zorn Gottes bedeutet, sondern dass sie auch Lossprechung und Befreiung von der Sünde selbst, von ihrer Befleckung und von ihrer Macht bedeutet. Eine solche Befreiung zu' erwirken, war ein Teil des Werkes, für welches der Heilige Geist am Pfingsttage herabgesandt wurde von dem auferstandenen und gen Himmel gefahrenen Heilande. Durch das Wirken des Heiligen Geistes in uns werden wir dem Tode Christi ähnlich gemacht. Der Heilige Geist möchte in uns, nach unserem Maße, jenen Abscheu vor der Sünde, jene stillschweigende Zustimmung zu Gottes Urteilsspruch gegen sie erwirken, und zwar das gebrochene und zerknirschte Herz, welches in Je-

sus, unserem HErrn, war. Dann sind wir sakramental, aber wahrhaftig zu Teilhabern Seines Todes und Seiner Auferstehung gemacht. Und hierin ist auch uns Raum und Notwendigkeit gegeben für etwas, was wir an unserem Teile dabei zu tun haben, denn es hängt von uns ab, ob wir die Gnade Gottes vergeblich empfangen. Doch alle diese gesegneten Handlungen des Heiligen Geistes in uns stützen sich auf und sind die Folge von etwas Vorhergehendem, welches völlig außer uns und unserer Person liegt und an welchem wir überhaupt unbeteiligt sind. Christus starb für unsere Sünden. Wir starben nicht für unsere eigenen Sünden, obgleich wir der Sünde in Ihm abgestorben sind. Wir sind Gotte versöhnt, das ist, wir sind in eine Lage gebracht, in welcher Gott Seine Gnade und Güte über uns ausdehnen kann, nicht durch irgendeine Handlung des Heiligen Geistes in uns, sondern durch den Tod des Sohnes Gottes. Er ist das Sühnopfer für unsere Sünde, Er selbst gab ein Lösegeld für alle. Solche Worte sind natürlich unvollkommen, und die seichte Logik des bloßen Verstandes mag sie leicht zu gotteslästerlichen Schlüssen verdrehen. Eine Analyse der Versöhnung Christi ist einfach unmöglich und unheilig. Doch darüber lassen einige Punkte der Heiligen Schrift keinen Zweifel zu. Christi Versöhnungsoffer ist ein stellvertretendes Opfer, doch es ist gänzlich ein Werk der Liebe, der Liebe des Einen Gottes, Vater, Sohn und Heiliger Geist. Es wird keinen Frie-

den geben auf Erden, wenn die Menschen nicht in jenen Frieden mit Gott eintreten, welchen Jesus gemacht hat, nicht indem Er uns bekehrte, sondern „durch das Blut an Seinem Kreuz“.

Wenn, wie auch immer, das Kreuz von Jesu das Alpha des Evangeliums ist, das Omega ist Sein Thron. Wenn das Kreuz die Quelle und der Ursprung des Friedens ist, wie es das sicherlich ist, so wird doch der Friede nimmer auf der Erde sich ausbreiten wie ein fließender Strom, bis Er, der gekreuzigt ward, regiert, und regiert auf Erden. Wenn das Kind, als an diesem Tage geboren, der Fürst des Friedens, den Thron Davids innehaben wird, dann wird „des Großwerdens Seiner Herrschaft und des Friedens kein Ende haben“ (Jes. 9,6). Und dies ist die eine Hoffnung, durch das Evangelium gepredigt: „Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in Seiner Herrlichkeit, dann - nicht vorher - wird Er sitzen auf dem Thron Seiner Herrlichkeit“ (Matth. 25,31). „Zeiten der Erquickung sollen kommen von der Gegenwart des HErrn, und Er wird senden Jesus Christus (Ap.- Gesch. 3,20). „Wir warten auf Seinen Sohn vom Himmel, eben Jesus“ (1. Thess. 1,10). „Wir warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes, Jesu Christi“ (Tit. 2,13). „Wenn wir mit Ihm dulden, so werden wir auch mit Ihm herrschen“ (2. Tim. 2,12). „Wir werden regie-

ren auf Erden“ (Offb. 5,10). Das ganze Neue Testament ist ein Echo auf denselben Ton.

Welch schreckliche Blindheit, welche Verblendung ist es, die über das christliche Volk gekommen ist, dass sie die eine Hoffnung ihrer Berufung vergessen haben. Der Tod ist an die Stelle für das Kommen des HErrn gesetzt worden. Das Evangelium ist eingeschränkt worden, um ein Werkzeug der Zivilisation für die Verbesserung dieser gegenwärtigen Welt zu sein, anstatt dass es gepredigt würde als Gottes Werkzeug zum Einbringen der zukünftigen Welt. Fromme Leute träumen noch davon, dass ihr eingeschränktes Christentum die Welt bekehren soll, bevor Christus kommt, während gottlose Leute lauter und immer lauter versichern, dass, wenn nur das Christentum aus dem Wege geschafft und Kultur an seine Stelle gesetzt werden könnte, die Krankheiten der Welt dann gar bald geheilt werden könnten. Beide Ideen sind falsch, beide stimmen aber unglücklicherweise überein darin, Christus auszuschließen.

Möchten doch Gebete gehört werden, Gebete, „die nicht aus falschem Munde gehen“ (Ps. 17,1), vereinte Gebete, Gott anflehend, dass Er den Erlöser, den Befreier senden möge. In Antwort auf solche Gebete wird ein anderes Wort, durch Engel gesprochen, erfüllt werden: „Dieser Jesus, welcher von euch ist aufge-

nommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr Ihn gesehen habt gen Himmel fahren." Dann, niemals vorher, wird Friede auf Erden sein.